

Illustrierte Familienzeitung

Das goldene Tor.

Eine Erzählung aus der Kleinstadt. Von Wilhelmine Fleck.

(Nachdruck verboten.)

„Lapp“ machte das dicke Schreiben, als es in Schneidermeister Arnoldis Briefkasten plumpste, und der Postbote, der es gebracht, wunderte nicht wenig, wieso der Schneider wohl zu einem Brief aus der möglichen Kanzlei komme. Er hatte dieser Verwunderung schon an jeden Bekannten, der ihm begegnete, Ausdruck gegeben. Meister Arnoldi würde doch nichts „ausgefressen“ haben? Er war zwar, wie allgemein bekannt, ein Duerlops, aber doch einer der angesehensten Jäger von Bornow, Mitglied der Liedertafel, der Schützenkunst und Verschönerungsvereins; und nicht nur der Propst, der Bürgermeister und der Droist, sondern auch die meisten adeligen und bürgerlichen Gutsbesitzer der Umgegend ließen bei ihm ihre irdischen Hüllen fertigen. Es war also wohl kaum anzunehmen, daß . . . Aber immerwer konnte es wissen? Meister Arnoldis Stimme, in der immer ein leichter Unterton Gereiztheit mitschwang, schnitterte durchs Haus. „Mutter — Anton, Ernst! — kommt mal alle her!“ Eilig kamen herbeigelaufen; die Mutter aus der Küche, die Söhne aus der Mansarde, sie in den Ferien bewohnten. „Was ist denn los, Mann?“ rief die Meisterin ängstlich. „Wo ist das Feuer?“ sagte Ernst, der Jüngste, ein bißchen übermütig. Anton, der typische, glatzgeteitelte studiosus theologiae sagte. „Man würde es schon erfahren. Einweilen sprach der Vater

nur „Da“, indem er der Mutter den großen Bogen hinhielt. Etwas ängstlich griff sie nach dem anspruchsvoll knisternden Papier. „Seine königliche Hoheit, der Herzog, haben geruht . . . in Anerkennung . . . Hofschneidermeister.“ Sie schlug beide Hände zusammen, daß der Bogen zur Erde klatterte. „Ne, Bating — nee sowas! Sungens, Vater ist Hofschneider geworden.“ Sie warf sich ihm an die Brust. Es schien aber, als schäme sich Arnoldi der freudigen Fassungslösigkeit, der er einen Augenblick nachgegeben hatte. Sein mageres Gesicht trug schon wieder den gewohnten halb würdigen, halb verkniffenen Ausdruck. „Mach' doch nicht so'n Trara, Mutter, als wär' ich Kaiser von China geworden. Es ist mir ja nur wegen Schroeder und Langbehn. Herrsch' noch mal, was machten die für'n Wesen von ihrem „Hofböttcher“ und Hofschneider“. Er lachte spöttisch. „Schroeder das neue Schild über seiner Ladentüre aufgehängt wurde, und ließ sie „Sei dir im Siegerkranz“ spielen. Hahaha.“ „Du wirst ja nun auch ein neues Schild brauchen, Vater. Da werde ich eine Oymne darauf komponieren“, sagte Ernst. „Das Komponieren schen' ich dir, mein Sohn. Sted' du die Nase lieber in die Bücher, die du zum Examen brauchst.“



Die vorläufige Beisehung des ermordeten ehemaligen türkischen Grosswesirs Talaat Pascha in Berlin. Der mit der türkischen Fahne geschmückte Sarg wird zum Märtzhäufriedhof gebracht.

R. Sennecke

„Er' ich auch. Aber das Examen ist noch weit, und die Hymne kann ich bei Nacht komponieren.“
 „Unfinn. Aber die Nacht zum Tage macht, der macht nachher wieder den Tag zur Nacht. Arbeiten und Schlafen hat alles seine Zeit.“
 Die Mutter hielt die Gelegenheit für günstig, einen Herzenswunsch anzubringen.

„Wenn's erst in der Stadt herum ist, wird doch manch einer zum Oratulieren kommen“, sagte sie vorsichtig. „Ach mein', als Frau Postschneidermeisterin müßt' ich doch einen Teppich vor dem Sofa und ein Paar neue Gardinen haben.“

Arnoldi warf einen strengen Blick auf Fenster und Fußboden. „Du denkst wohl, ich bin wie der Bauer, der gleich ein neues Haus baut, weil das alte zu den silbernen Schuhspinneln, die er geerbt hatte, nicht mehr passen wollte. Ne, Mutter, die Gardinen sind noch heil, und was den Teppich anlangt, so haben wir bisher unsere Füße auf Sinoletum gesetzt. Es wird uns nicht schaden, wenn wir's noch länger tun. Wenn Anton erst Pastor und Ernst Gymnasiallehrer ist, dann vielleicht.“

Ueber das Gesicht des Jüngeren flog ein sonderbarer Ausdruck, doch schweig er. Der Student der Theologie aber sagte: „So lange braucht es hoffentlich nicht zu dauern, Vater. Ich bin im sechsten Semester und verdiene manches durch Privatstunden. Sobald ich ausstudiert habe, werde ich Hauslehrer und kann deine Rasse ganz entlasten.“

Arnoldi nicht befriedigt. Für seine Person besah er den vollen, eigenwilligen Stolz des tüchtigen Hanwertmeisters, aber nebenher ließ das eigentlich inkonsequente Verlangen, daß seine Jungen es den Söhnen des Bürgermeisters, des Propstes und des Droßts gleich tun sollten. Diejem Ehrgeiz hatte er seit Jahren jeden Wunsch und jeden kleinen Luxus geopfert, hatte unermüdetlich geredet, gestöhnt und gesparr. Gelegenheit knurrte und stöhnte er auch mächtig darüber, aber so recht von Herzen kam es ihm doch nicht und war jedenfalls selten verossen, wenn er beim Ferienbeginn die Jungen von der Post abholte und stolz mit ihnen durch die Stadt zog.

Sie konnten sich auch beide sehen lassen, der lange, schlanke, fennelblonde Anton, und der noch längere dunkle Ernst, der so viele drollige Einfälle hatte und der Liebling der Mutter war. Freilich blühte er auf ihn nicht

ohne Sorge, und diese Sorge stammte aus der Zeit, da Ernst in Sekunda hängen geblieben war. Meister Arnoldi war damals in gerechter Erregung in die Gymnasialstadt gereist und hatte sich vom Direktor berichten lassen, daß es den Jungen nicht an Begabung fehle, daß er aber zu viel Zeit mit Nebenbingen verträufelte.

„Nebenbinge?“ war der Meister aufgeföhren. „Kneipt er? Bouffiert er? Er konnte an keine anderen Missetaten denken.“

„Nein, nein! Das nicht. Aber er hatte Freunde, mit denen er stundenlang musizierte, auch litt er seine schriftlichen Arbeiten erdarmlich unter allerlei Kompositionsunflüg.“
 Es war vorgekommen, daß er während des griechischen Unterrichts seine musikalischen Geistesblitze auf der Manschette notierte hatte. So hatte denn schließlich vom Uebergang nach Prima keine Rede sein können.

Meister Arnoldi war müde geworden. Gab er für solche Fittmenten all sein gutes Geld hin? Gymnasiallehrer sollte der Junge werden oder der Deibel sollte ihn

holen. Hätte er sich doch nur nicht dreifschlagen lassen, ihm Klavierunterricht geben zu lassen. Dann hätte es eine Zweitlenkung gegeben im Dommermeier von so elementarer Gewalt, daß man es bis auf die Straße hätte. Es schien ja auch geholfen zu haben. Ernst absolvierte die Prima und das Abiturium. Daß es bei letzterem hart am Abgrund vorbeigegangen war, erfuhr der Vater nicht. Nun war Ernst auf der Universität. Aber ob er wirklich so emsig studierte, wie er vorgab? Der Vater wurde gewisse Vorurteile nicht los. Seit Jahr und Tag spielte Ernst auch Dreiel, spielte so gut, daß der musikalische Propst immer in bestem Entzücken war, wenn er sich einmal im Gottesdienst hören ließ. Wann hatte der Junge das gelernt? Im Schlaf wurden doch solche Fertigkeiten nicht erworben. Nun, heute abend wollte er sich mit solchen Fragen die Laune nicht verderben. Er zwifte an der Beste und sah auf die große Standuhr in der Ecke. „Wann essen wir, Mutter?“

„Wir können sofort essen“, sagte Frau Marie. Sie begriff, daß er Lust habe, ein Schöppchen im „Höwen“ zu trinken. Trotz aller scheinbaren Gleichgültigkeit verlangte es ihn, das große Ereignis am Stammtisch zum besten zu geben. Das war eben das Schöne an Frau Marie, daß sie ihren Ehemann auch ohne Worte immer verstand und es sich doch niemals merken ließ, daß sie ihn durchschaute.



Französische Tanks auf dem Theaterplatz in Kattowice.

Bilder vom Abstimmungstag in Oberschlesien.
 F. Gerlach-Berlin.



Abholung eines Kranken durch Sanitäter zur Wahl.



Abstimmter fahren zur Abstimmung auf die Dörfer.



Ankunft Abstimmungsberechtigter vor einem Wahllokal.

lichte lange, so befand er sich auf dem Wege zum „Löwen“ und auf dem Wege zum Pastorat. Er hatte mit den beiden Söhnen kopfes, die gleich ihm Theologie studierten, ein griechisches von Frau Marie legte sich mit dem Strichstrumpf vor die Tür, und gestellten sich ein paar Nachbarinnen zum „Kloßchen“ zu ihr, befand sich schon im Anfang September, aber die Luft war noch unheimlich warm. Ernst stieg in seine Mansarde hinauf, zündete eine Petroleumlampe an und zog unter Büchern und Kollegien-Notenpapier hervor. Zwei ungestörte Stunden hatte er zu- vor sich. Grübend stützte er den Kopf in die Hand. Eine sollte entstehen für Professor Bergfelder, den Universitätsmusik- der ihm für seine Kompositionen bisweilen Korrektur gab.

Die neigen zu Ge- leiten, Arnoldi, liebtes Liedel ton- ist keine Kunst; gbare Melodie fällt mal ein, der über- Müßt im Leibe hat, die Fuge ist der Prüf- für das Konnen. in Sie Fugen, mein hatte er ihm ge- der Ernst fand, der ei leichter gegeben folgt. Wohl hatte Thema aufgestellt te es durch alle Ver- ngen des strengen hindurch zu schiffen, war trocken, ver- mäiges Tan, dem mit Not und Nähe ngen. Der Geist des Johann Sebastian her seinen Teil daran. brigen war da auch das Ernst die Ge- hörte. Von fern rängen Klaviertöne. anten nur aus dem

des Amtsrichters Urban kommen. Ernst beugte sich aus dem Fenster. des Zupferfonie vierhändig. Eva Urban spielte. Mit wem Amtsrichters mußten Gäste haben, da so spät noch musiziert Wenn er einer dieser Gäste sein und mit Eva am Klavier hürte! Seit acht Tagen hatte er sie nicht mehr gesehen, und ang er ja eigentlich nur aus um der Möglichkeit willen, ihr zu m. Die Unterlippe zwischen die Zähne gezogen, stand er horchend, Spiel abbrach. raugen könnte hier und da noch ein Gute Nacht!, quetschte ein blüßel. Dann wurde es still. Der Vollmond stieg über die und trieb ein wunderliches Licht- und Schattenpiel mit den, Eden und Winkeln der kleinen Fachwerkhäuser. Wuzja, traut wäterlich sahen sie aus und ein klein wenig geheimnisvoll, als

warteten sie auf die Geister derer, die vor mehr als hundert Jahren aus ihnen hinweggeschieden waren und nichts verändert finden würden, wenn sie wiederkämen. Die Sonne steht grell, molant und fast ein wenig schadenfroh über der Kleinstadt; der Mond aber ist ihr der gute Freund, der Gutes redet, entschuldigend und alles zum Besten lehrt. Wer die Kleinstadt lieben will, muß sie im Mondschein sehen, dann spüren auch ihre Kinder, wenn sie einmal aus der bunten Fremde heimkehren, ihren ruhigen Zauber und die feinen Fäden, die trotz allem ihr Herz mit dem kleinen, wunderlichen alten Nest verbinden.

Die Kurnuhr von Sankt Georg schlug zehn und gleichzeitig dröhnten auf dem Ragenkopfpflaster schwere Kritte heran. Der Nachtwächter kam und stieß bei jedem Schritt den eisenbeschlagenen Stod gewichtig auf den Boden.

Dieser Kärrn, der warnend vor ihm her lief, war das Beste an ihm, wenigstens fanden das alle, die auf zweifelhaften Wegen schlichen. Gerade vor dem Arnoldischen Hause blieb er stehen, raffte obren betäubend mit seiner Knarre und rief in Grabeston: „De Klod hett teihn slagen.“ (Fortsetzung folgt.)



Zum Amtsantritt des Präsidenten Harding. R. Senneke. Präsident Harding legt auf dem Kapitoll den Eid auf die Verfassung ab.

Zeitgemäße Kochrezepte.

Gesüllte Leber. Eine ganze Leber oder ein großes Stüd von einer großen Leber wird gehäutet. — Ein ganzes Ei wird mit einem Eßlöffel geschmolzener Butter recht innig verrührt. Dann gibt man etwa 100 g ganz fein gewiegten Speck dazu, feingehackte Petersilie, drei gut gewässerte und feingehackte Sardellen, geriebene Zwiebel, Pfeffer, Salz und so viel geriebenes Weizbrod, wie nötig ist, um der Masse etwas Festigkeit zu geben. In die Leber macht man nun einen langen und tiefen Schnitt, streicht die Hülle hinein und näht die Leber zusammen. Den Boden einer Kasserolle belegt man dicht mit Speckschiben, bratet sie an und legt darauf die Leber, die man darin mit kleinen Zwiebeln weichdämpft. Man gießt noch und noch etwas Wasser zu und bindet die Lunte mit in Wasser glatt gequilltem Weizenmehl.

Gewürztes Spinatgemüse. Der Spinat wird in der üblichen Weise vorbereitet, gekocht und gehakt. Nun läßt man Margarine leicht bräunen, dämpft darin ganz wenig Knoblauch und einige feingewiegte Sardellen, tut den Spinat hinein, läßt ihn heiß werden, tut dann noch Korinthen zu und läßt ihn mit Fleischbrühe aufkochen.

Rätsel.

Karten-Rätsel.



Abende 9 Karten enthalten je ein ein- Wort oder eine Silbe eines Sprich- das man erzählt, wenn man Wörter oben richtig nebeneinanderstellt.

Bilder-Rätsel.



Skat-Aufgabe.

B (Mittelhand) hat das Spiel auf folgende Karten behalten: o W, g W, r W, s W, g O, g 8, g 8, g 7, e D, r D. Gibt es ein Spiel, das B unbedingt gewinnen muß, so ungünstig die Karten auch verteilt sein mögen?

Scherzfrage.

Welche Ähnlichkeit hat die Bohne mit der Sonne?

Auflösung der Rätsel aus Nummer 13.

Silber-Musich-Rätsel:
Gerechtfame, Gefornes, Gebege, Feiertag, Groberer, Katschall, Menagerie. —
Recht frohe Feiertage.

Bruchstück-Aufgabe:
Ger, Num, Alm, Ell, Ant, Duo, Dreh, Nil, Not, Erz, Rom, Cil, Top, Ma, Gut. —
Gründonnerstag.

- Schach-Aufgabe:**
1. Ta 4 - f 4, Ke 5 x f 4,
 2. Db 6 - d 4 matt.
 - A. 1., T g 5 - h 5,
 2. S e 7 - g 6 matt.
 - B. 1., T g 5 beliebig anders,
 2. T f 4 - f 6 matt.
 - C. 1., d 5 - d 4,
 2. T f 4 - e 4 matt.
 - D. 1., d 7 - d 6,
 2. Db 6 - e 3 matt.
 - E. 2., S g 3 beliebig,
 2. Db 6 - f 6 matt.

Wort-Rätsel:
Wachtposten, Bierwasser, Messerfeld, Arealen, Eichenastocholen.

EBEE - ERZEUGNISSE



Schöne Augen. AUGERBAUSAF... AUGENPILZ... NERO. Echtes Farbband...

Schöner Teint. PASTA DIVINA... FLOSSIGER PUDER... WELDA... CREME ROYAL...

FRAU ELISE BOCK BERLIN-CHARLOTTENBURG 37 KANTSTR. 15B

Schönes Haar. GOLDLIESEL... INGOLD... HAAR K... ESSENZ ARIANE...

Schöne Figur. CEDERA-PASTE... AFRO... RATSCHLAG... BUCH...

Meine Kinder. In dem auch im Winter die so nahrhaften... Kleinstes Packung M. 1.25...

Entferne persönlich unter Tilwierung... Wir retten Ihre Haare! Senden Sie sofort zur mikroskopischen Untersuchung...

Ein reines Gesicht. Einige Frische in billigeren... Emser Wasser... Briefmarken... Bettfedern... Damenherb... Die Frau... Enthaarung... VIALONGA-WERK... Haier... Damenbar... Die Gefahren der Flitterwoch...

Es ist nicht gleichgültig. vom man seinen Kopf wäscht. Die Kopfhaut ist viel empfindlicher als die übrige Haut...

Sommersprossen! gelbe Flecken der Haut und sonstige Hautunreinheiten... Dr. Hans Nidder, Berlin-Kalender 15.

Alle Sorten Jagd- und Lauswaffen... Emil v. Nordheim... Gesicht, Wangen- und Nasenröte...

Unentbehrlich für Fussleidende! Das Brett beugt... Gustav Jaedicke...

Haier. Das sicherste Mittel, das Haaren ganz od. teilweise einzustellen... Dr. Hilmbrach...

Damenbar. Das allseitige Körperbar... Emil v. Nordheim...

Die Gefahren der Flitterwoch. Ein Zehner für Berlin... Dr. Hilmbrach...

VIALONGA-WERK. Wampfen-Zäpfchen-Balsam. anerkannt gute Präparate gegen Spul- und Madenwürmer. Erhältlich in allen Apotheken.

Responsible for the advertisement: Dr. Hilmbrach, Berlin-Kalender 15. Insertion price for the special section...

Volks-Zeitung

Berschärfung der englischen Krisis.

Die Folgen des Streiks. — Die Lage in den Auslandsgebieten. Durchgreifende Regierungsmaßnahmen.

London, 5. April. (Z. U.)

Die Berichte aus allen Landesteilen weisen darauf hin, die Eisenbahner bereit sind, sich dem allgemeinen Arbeiterstreik anzuschließen. Das Land würde dadurch vor die ernsteste industrielle Krisis gestellt werden, besonders, wenn die Transportmittel fehlen, was sehr wahrscheinlich ist, auch mit ihren ungenügenden zusammenhängenden Kapazitäten im der Zusammenbruch. Die Streikenden in einigen Distrikten, besonders in Schottland, die Freiwilligen, die Arbeit vorzulegen, so daß die Güter verlaufen und die Bevölkerung unvermeidlich ist.

London, 5. April. (Z. U.)

Als Folge des Bergarbeiterstreiks enthält der englische „Landsatrazant“ die Ankündigung einer Reihe von Maßnahmen einzugreifen der Art, die die Regierung u. a. die Beschlagnahme und Requisition von Lebensmitteln, zur Regelung des Verkehrs und der Festlegung der Preise für Kohle, Gas, Wasser und Elektrizität ermächtigen, während gleichzeitig auch der Fall weiterer Beschlagnahme der Bergarbeiter verhafteter Personen zur Kenntnis werden.

London, 5. April. (Z. U.)

Die die Wälder melden, ist bisher eine Besserung der Verhältnisse nicht eingetreten. Infolge Kohlen-

mangels mußten bereits viele Werke schließen. Die Zahl der Arbeitslosen wächst. — „Daily Express“ sagt, entweder der Streik werde durch die Anstrengungen des Staates gebrochen oder er werde sich zu einem Aufstand entwickeln, der ganz gut Revolution genannt werden könne.

London, 4. April. (Z. U.)

Die Admiralfleet hat alle Feuerlaubbungen wiedereröffnet, aber es sind bisher noch keine Angehörige der Marine in die Bergwerke geschickt worden.

Auf einer Versammlung des Arbeitgeberverbandes erklärte der Arbeiterführer Ben Tillett, bevor eine Sympathieaktion für die Bergarbeiter unternommen werden würde, müßten alle Anstrengungen gemacht werden, um die Verhandlungen neu zu eröffnen. Der Vollzugsausschuß der Arbeitgeber beschloß, feierliche aber kürzliche Aktion zu unternehmen, solange der Besenland des Streiks nicht vollkommen deutlich ist. Derberion sprach sich im gleichen Sinne wie Ben Tillett aus. „Star“ meldet dagegen, es sei so gut möglich, daß der Arbeiterverband am Mittwoch beschließen werde, den Bergarbeitern aktive Unterstützung zu gewähren. Lloyd George ist heute aus Chevers zurückgekehrt und führte in einer in Downing Street abgehaltenen Kabinettsitzung den Bericht. Nach Z. U. waren wegen der ersten Lage in der Industrie in der ersten Sitzung nach den Osterferien im Unterhaus außerordentlich viel „Agendoneis“ anwesend. Lloyd George verließ die formale förmliche Redefreiheit über die Einführung des Bewaffnungszustandes. Die Redefreiheit soll heute besprochen werden. Die Haltung der Mitglieder der Arbeiterpartei wurde mit mütenden Ausrufen begrüßt.

Als wir zurückkamen . . .

Erinnerung an die Gefangenenerlebnisse.

Es gab in diesen Wochen einige hunderttausend Menschen in Deutschland, die an die Wochen des vergangenen Jahres zurückdenken. Viele waren bereits hier, viele noch auf der Reise, und der Rest hatte in qualvoller Schlacht auf dem Abtransport aus der französischen Gefangenenschaft. Man denkt im allgemeinen nicht gern an diese Zeiten zurück, wer erzählt heute noch Kriegserlebnisse? Viel öfter und lieber denkt man daran, daß es einmal Wirklichkeit war, da man für einen Großen vier Schrippen bekam, da die Rasthäuser die ganze Nacht hindurch geöffnet waren und man für ein und eine halbe Mark in einem feudalen Logometer eine Kundschaft durch den Tiergarten machen konnte. Aber dann, wenn auch ganz leiten, kommt fast bei allen eine sentimentale Stunde, in der sich ein erlebte Glanz wieder vor den Augen und vor dem Gemüt auftaucht, eine Stunde, in der man merkt, daß noch nicht das geringste große Schreckensvergehen ist. Dann wehe dem Kerker, der gerade bei dir ist. Auf ihn wirst du in leidenschaftlichem Hohn eine Epithete nach der andern herabspucken, und wenn er ein anständiger Kerl ist, dann wird er dich nicht unterbreiten. Zu beruhigt dich ja bald wieder und wirst dann lange nicht mehr davon sprechen. Auch ein Schuppen tobt sich von selbst aus . . .

Das Leben in der Gefangenenschaft, das bei sehr vielen 65 Monate erreicht und das dem Leben eines Bogels vergleichbar ist, dem man die Flügel beschneiden hat, hat wohl allen, die das erleben mußten, eine tiefe Furche in die Seele gefurcht.

Das Schicksal dort drüben war das Verdrößerwerden. Schon 1917 wollte man den Austausch inszenieren. Von da ab begann man zu hoffen. Von da an ist jeder Monat dreifach zu zählen. Das Allerhöchste war, als im August und September 1919 die amerikanischen, belgischen und englischen Kriegsgefangenen aus Frankreich mit Militärmusik abrückten und wir „Franzosen“ von den Arbeitshilfern, den ehemaligen Schicksalshelden, ihnen helfend mit schauten. Das war überwältigend. So konnten wir alle. Nicht nur die jüngeren und schmücklichen, nein auch die älteren, schicksalshelmen Männer. Und es schämte sich keiner. Das war ein seltsamer Schmerz, wie er sich keinem furchtbarlichen verglichen werden kann.

Dann kam, endlich, die Erlösung. Das heißt eigentlich kam sie nicht, sondern sie wurde förmlich herbeigerufen, ungefragt, so, als wenn zwei ebenbürtige Parteien lange Zeit an einem Tische saßen und schließlich der Sieg zugunsten der einen fällt. In dem Augenblick, an dem man uns beim Appell den Abmarschort vorlas, hatte sich die ganze französische Woge verarmt, um die Befreiung der Fremdenbedürftigkeit auf uns mit ansehen zu können. Sie glaubten, wir würden ihnen einen Imbissresten aufführen; aber sie kamen nicht auf ihre Rollen. Erst als wir in unseren Baracken waren, brüllten wir uns förmlich die Hände. Ich weiß nicht, ob das jeder von uns verstehen kann, aber es war so . . .

Jetzt begann die Zeit einer stillen, großen, fast übermenschlichen Freude. Nicht so, als ob über das große Los gewonnen hat. Ein junger gefallener Soldat, der man zu neuem Leben erwecken könnte, der langsam zum Bewußtsein kommt und die Welt wiedererkennt, müßte sich so freuen. Niemand von uns wird den Moment vergessen, als wir nach dem letzten Parich, mit der unbenommenen Hilfe auf dem Boden, auf dem Abfahrtsbahnhofs den Heimatweg erhellten, als wir ihn bestiegen und er sich langsam in Bewegung setzte. Auch jetzt blieb es ganz still unter uns. Innerlich allerdings war es dann mit aller Macht hervorgerochen, wenn wir nicht die strengste Weisung erhalten hätten, uns bis zur Liebergefelle so ruhig wie möglich zu verhalten. Und jetzt war uns jeder Befehl der Franzosen so außerordentlich heilig.

Am Vormittag des zweiten Tages waren wir in Herbsthall. Man schrieb jeder eine Karte nach Hause. „Sehen 10 Uhr 30 Minuten morgens über die Grenze gerufen, bin bald bei euch.“ Deutsche Kinder kamen auf den Bahnhofs geläutet, um uns zu begrüßen. Die Klänge der Mutterprache aus dem Munde der Kleinen ergiffen uns tiefer als schönste Musik.

In Neuch übergeben uns die Franzosen der Reichswehr. Wir wurden in ein Lager kam der Rhein bei Dillendorf. Auf, ruckard, ruckard fuhr der Zug über die Brücke. Alles leuchtete aus den Fenstern und grühte sich die Zeit. Deutschland, ja gewiss — aber es war die Heimat! Ein einstimmiges Hurra aus tausend Rachen wurde dem letzten belgischen Posten am Brückenkopf entgegengebracht. Der streckte uns dafür die Zunge heraus. Unter Militärmusik führten wir in den geschmückten Bahnhof von Dillendorf ein. Wir waren geteilt und schwammen im Glück.

Hier aber begann schon die Aufklärung. Man begrüßte uns mit lieben Worten und erzählte uns gleichzeitig vom Deutschen „Rückzug“ von der Westfront des Landes und vielen anderen Märgen. Zunächst waren wir wenig empfänglich dafür. Der Gedanke an den Befreiung der heil ersehnten Freiheit verdrängte alles andere. Im Durchgangslager erfuhren wir dann noch mehr von den herrlichen Dingen, sahen uns die „netten“ Anzüge und Schuhe genau an, die wir hier bekamen, kauften über die Preise in der Kammer. In den Strogen, vor den Schaulustern mußten wir uns oft selbst erwecken. Die hielten alles für einen schlechten Traum. Heute wissen wir genug davon . . .

Gemeinames Leid vereint. Drüben waren wir alle eine große unglückliche Familie. Da gab es nicht Rente und Reiche und keine Berufs- und Standesunterschiede. Nur die Älteren und verheirateten Rannachen wollten den Jüngeren und Widigen immer zur Erkenntnis bringen, daß sie härter litten. Sie litten dabei auf entscheidenden Punkt hatte nicht auch ein junger Mensch, der mit 19 Jahren ins Feld gerückt war, mit 24 Jahren noch drüben lag und seine ganze, kostbare Jugend vertraute, das gleiche Recht, sich zu beklagen, wie ein älterer Mann, der doch wenigstens durch ein drittel Jahrhundert ein normales Leben führen konnte! Und was fanden diese jungen Menschen wieder? Ist es möglich, in einer nur mit allen möglichen Beschränkungen ausgefüllten Zeit die Jugend aber anders für die Gründung einer Geringen Vermögens nachzuholen? Tröste dich untereinander! Ihr alle gehört der „verarmten“ Generation an.

In, in der Gefangenenschaft waren wir eine große Familie. Heute, nach einem Jahre sind wir zerplittert. Man hätte sich drüben zu schreiben versprochen. Doch Versprechen und Halten sind zerfallen.

Wird Karl Habsburg reisen?

Die Vorbereitungen zum Abtransport.

Wien, 5. April. (Z. U.)

Kaiser Karl fährt heute 10 Uhr von Steinamanger in der Schweiz. Um 7½ Uhr ist ein Sonderzug von Wien nach Freiburg an der rheinischen Grenze abgegangen, der den ungarische Zug, der von Steinamanger um 10 Uhr vormittags wegfährt, dirigiert wurde. In der Besetzung des Kaisers fahren drei Generaloffiziere als Vertreter Frankreichs, Englands und Italiens, die die Abreise unterstützen, zwei Oberbeamte des kaiserlichen Oberpostinspektors mit sechs Arztsinnsbeamten, acht Wachtleute, acht Mann ein Bucher, ein Beamter des Ministeriums des Inneren und die sozialdemokratischen Abgeordneten Cever und Müller. Der Kaiser ließ sich davon überzeugen, daß seine Auflösung auf die ungarische Nationalversammlung vergeblich sei, und so wird er heute lediglich ein Passant auf der ungarische Nation verlassen, in der er seinen Anspruch auf den Thron aufreht hält.

Es ist gegenwärtig leichter, über die Ereignisse in der Republik des Fernen Ostens zuverlässige Nachrichten zu bekommen, als Genaues über die Lage in Ungarn zu erfahren. Es wird man auch die vorstehende Nachricht, trotz ihres unvollständigen bestimmten Tones, mit großer Vorsicht aufzunehmen müssen, und wie werden uns nicht wundern, wenn die Kaiser Karl von Habsburg ist, wie die meisten durch den Weltkrieg entwürdeten Monarchen, geistig etwas stark befeht, und es ist nicht abzusehen, wozu ihn seine Wohnverstellungen und schlechte Matgeber im nächsten Moment treiben werden. In jeden Fall ist die Gefahr, die dem ohnehin sehr mühsam erzielten Frieden Europas von dem habsburgischen Restaurationsversuch droht, noch nicht beseitigt.

Duschipläne in Budapest?

Wien, 5. April. (Z. U.)

Auffallend ist, daß König Karl nach Mitteilungen aus seiner Umgebung jedenfalls die heutige Sitzung der Nationalversammlung in Budapest abwarten will. Gerade die meisten wissen, daß ein Besuch der Scherzgruppen in Budapest vorbereitete ist, und daß die Nationalversammlung freigelegt werden soll. Man spricht auch davon, daß die Nationalversammlung sich für die Wahl des Kronprinzen Otto, des ältesten Sohnes des Königs Karl, aussprechen würde, wodurch König Karl einen „moralischen Erfolg“ nach Hause bringen würde.

Verantwortlich für die Reise: Jita von Habsburg.

Paris, 5. April. (Z. U.)

Der „Matin“ meldet aus Genf: Die Kaiserin Jita erklärte dem schweizerischen Oberpostinspektor gegenüber, daß die Intervention in Peking eine fähige, daß sie allein für das Unterbreiten ihres Gemahls verantwortlich ist, denn sie habe ihren Mann dazu aufgemuntert.

Wiener Restaurationsaneldolen.

Wien, 5. April. (Z. U.)

Unter den vielen Epitoden, die jetzt im Umlauf sind, wird auch folgende erzählt: Der König habe, als er nach Budapest im Reich immer als keiner Armital angesprochen. Eine Zeit lang habe sich die Gefallen lassen, dann habe er ihn aber unterbrochen mit den Worten: „Und nun bitte ich nicht mehr, sondern ich befehle Ihnen kraft meiner Gegenwart als Reichsverweser und leitendes Staats-

Frankreich und die Washingtoner Bedingungen.

Lauwarme Aufnahme.

Paris, 4. April. (Z. U.)

Die Agence France meldet unter dem 3. April aus Washington: Alles scheint darauf hinzudeuten, daß die Beteiligung der Vereinigten Staaten bei der Regelung der internationalen Lage den Himmel offen sprechen wird, die in den letzten Tagen mehrfach veröffentlicht wurden. Einerseits entschiedene Gegnerschaft gegen alles, was die äußere Politik der Vereinigten Staaten an die Politik der Verbandsregierungen, besonders hinsichtlich des Völkerbundes, setzen würde; jedoch eine Bewegung zugunsten der Entschleunigung Knox für einen Sonderfrieden mit Deutschland, und daneben zugunsten einer kategorischen Erklärung, daß keine Rede davon sein könne, der Verbandsmacht ihre Schulden zu erlassen. Andererseits hat man Frankreich gegenüber den Wunsch, es nicht am Ende zu lassen. Deutschland wurde bereits in Kenntnis gesetzt, daß Washington nichts unternähme, was irgendwie als ein Fallentlassen der Verbandsmacht betrachtet werden könnte. Man kann damit rechnen, daß die Entschleunigung Knox zur Annahme gelangt mit einem Satz, der für die französischen Wünsche befriedigend ist.

Nach „Chicago Tribune“ erklärte Stéphane Louganne, daß Libiani die Hoffnung aufgegeben habe, die Vereinigten Staaten zur Ratifizierung des Friedensvertrages und zum Beitritt zum Völkerbund zu bewegen.

Die Alliierten und die Reparation.

Eine Erklärung Lloyd Georges.

London, 4. April. (Z. U.)

Im Unterhaus wurde von Seiten der Regierung erklärt, für den Augenblick seien die Rücksichtgaben, die in dem befristeten Gebiet erhoben werden sollen, dieselben wie für das übrige Deutschland. Die Frage der Zollgaben werde gemeinsam mit den alliierten Ländern geregelt. Auf eine Anfrage, ob die alliierten Mächte eine der vom englischen Unterhaus angenommenen „deutschen Reparationsbill“ ähnliche Gesetzgebung eingebracht hätten, erwiderte Lloyd George, die belgische Regierung tue Schritte, um eine solche Gesetzgebung vorzubereiten, und die italienische, portugiesische, griechische und spanische Regierung würden ihre Ansicht zum Ausdruck gebracht, ähnliche Gesetze einzuführen. Lloyd George erklärte auf Befragen, trotz der Annahme der belgischen Reparationsbill habe die Regierung noch vor der Abfertigung mit der Antidumpingbill fortzufahren.

3642 Verhaftungen in Mitteldeutschland.

Berlin, 5. April. (Z. U.)

Bei der Aktion in Mitteldeutschland sind nach den bisherigen Feststellungen 3642 Personen festgenommen worden. Der Hauptteil der Verhafteten befindet sich in Leuna.

Eine Verhaftungs-Rede in Stuttgart. Reichstagsabgeordneter Graf Bernstorff sprach in Stuttgart in einer Versammlung der Demokratischen Partei über die auswärtige Lage, wobei er betonte, es könne keine parteipolitisch gefärbte, sondern nur eine deutsche Außenpolitik geben. Ein Aufruf sei für uns nur möglich in unger Wechselwirkung der inneren und äußeren Politik. Eine Hauptaufgabe der äußeren Politik liege die Herbeiführung der Lage, daß Deutschland abhängig zum Reize getrieben habe.

Der heute so gewaltige Daseinskampf machte uns zu Geistes.

Es ist, daß die während der schrecklichen Revolution nicht hier

Die Beerdigung Säits.

Kein allgemeiner Demonstrationstreik — Warnung vor „Aktionen“.

Wie aus den heutigen Morgennummern der sozialistischen Presse

Es ist selbstverständlich, daß dieser Aufsatz den Reaktionspropagandisten

Von einem Protest- oder Demonstrationstreik, der irgendeine bestimmte

Nachdem von dem ursprünglichen Plan, die Trauerfeier für Säit

wie die Geleise nunmehr am Mittwoch früh im großen Saal

Aufklärung des Kunstdiebstahls am Lützowplatz.

Die Einbrecher verkaufen ihre Beute an den Beschlagnahmten.

Die Aufklärung des großen Kunstdiebstahls am Lützowplatz 11,

Nach Bekanntwerden des großen Einbruchs ließ die Kriminalpolizei

Die Einbrecher hatten es so eilig gehabt, wie sie nach der am

Stankenkasse, Jirtus und Kunststift.

Der Zirkelredirektor hat neben manchen anderen Aufschreibern auch

lassen überleben sich gegenseitig an Offer, den an sie herangetreten

Riefenschließungen eines Molkereridirektors.

Drei Jahre Gefängnis für den Hneklagener.

Die Strafammer Baden verhandelte kürzlich gegen den Molkerer

Der Streit im Lützowquartier.

Rechtswachen im Lützowquartier.

Berliner Börse.

Nach der gestrigen festen Börse begann der heutige Verkehr in nicht

Wachen verurteilten Leiter für Berlin und Hingegen.

Bekanntliche Schachspieler: Im letzten Heft und Realisation: Real Estate

Täglicher Unterhaltungs-Blatt Nr. 18

Die Geliebte Koswoffs.

II. Fortsetzung. Roman von Georg Triltschel. (Schluß des ersten.)

Doch Mia Verdag hörte nicht, was er sprach. Sie hatte

Baron Albin sagte ihr wortlos, Gaston Lantion stand

Die weißen Rippenarter jagen an und Mia's Wangen rötete

III.

In der Kammer des großen Salons, der zu den Räumen

hob in allerbesten Sinne. Es war ihnen wieder einmal ge

Neben Hofreiter und Celeber saßen in der Kammer des

hätte sich über die Damen, daß sie die beiden Frauen, die

aber sie glaube nicht zu irren, wenn sie behauptete, daß Mia

Dieser heiter schwebende Gruppe gegenüber saßen, auf

Emanuel Hingemann wartete, er wartete eigentlich gern.

Sie und die Freileie er das alte Fraulien, das zwei Schritte

3 Mark

„Täglicher Unterhaltungs-Blatt“ Nr. 18. Ein Bogenblatt in